

Wege nach Korea



DAAD Alumni erinnern sich

Ein Lesebuch

DAAD

**Das Ringen zwischen Tradition und
Erneuerung lässt Korea heute als
Land extremer Widersprüche
erscheinen: Spiritualismus
und Turbokapitalismus,
Konfuzianismus und Egoismus,
Rückwärtsgewandtheit und
Hochtechnologie ...**



Dr. Nils Reschke

Herausgeber:

Deutscher Akademischer Austausch Dienst (DAAD)
German Academic Exchange Service
Kennedyallee 50, 53175 Bonn

Textredaktion der Beiträge:

Ursula Toyka-Fuong, Karin Möller

Koordination:

DAAD – Referat Japan, Korea, Australien, Neuseeland, Ozeanien

Gestaltung und Satz:

LPG, Bonn

Bildnachweis:

Jan Creutzenberg (S. 127, 139, 247, 284, 305), Annedore Hänel (S. 163, 276), Sven Horak (S. 222), Franziska Koch (S. 183), Eric Lichtenscheidt (S. 8, S. 269), Berhold Melcher (S. 207), Martin Melle (S. 103, 130, 146, 195, S. 216, 232), Karin Möller (S. 15), Georg Neumann (S. 50, 61, 66, 77, 89), Michael Paulus (S. 241), Pixelio / Annamartha (S. 24), Ursula Toyka-Fuong, (S. 99), Karsten Trappe (S. 108, 186, 252, 266, 299), Titelfotografie: Audrey Bergner (Ausschnitt), Autorenportraits: privat

Druck:

Media Cologne Kommunikationsmedien GmbH, Hürth

10/2014 – 1.000

© DAAD

Publikation und Programm werden aus Zuwendungen des Bundesministeriums für Bildung und Forschung der Bundesrepublik Deutschland an den DAAD finanziert.

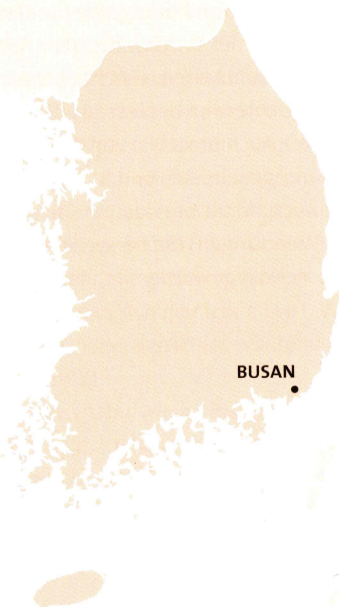


**Bundesministerium
für Bildung
und Forschung**



Dr. Nils Reschke, 2011–13

Der Germanist Dr. Nils Reschke war von 2011 bis 2013 als DAAD-Lektor an der Pusan National University in Busan tätig. Heute ist er selbstständiger Interkultureller Trainer mit Schwerpunkt Asien.

A stylized map of South Korea in a light brown color. The word "BUSAN" is printed in black capital letters next to a small black dot on the southeastern coast of the Korean peninsula.

BUSAN

Interkulturelle Lehrjahre in Korea

Meine Wege führten erstmals 2009 nach Korea, als ich im Rahmen einer Germanistischen Institutspartnerschaft zehn Tage an der Nationaluniversität in Seoul unterrichtete. Als DAAD-Lektor in Busan kam ich zwei Jahre später nach Korea zurück, der Reiz der fremden Kultur und die schwer fassbare Energie des Landes hatten mich in ihren Bann gezogen. Mein Wissen über das Gastland war zu dieser Zeit kaum differenzierter als das der meisten Deutschen. Korea, das war auch für mich vor allem das geteilte Land, die Wirtschaftsmacht, der Gastgeber der Sommerolympiade 1988 und der Fußball-WM 2002. Neben dieser recht einseitigen Wahrnehmung – Koreaner wissen in der Regel weit mehr über Deutschland – äußerte sich Fremdheit vor allem in der

Unfähigkeit, befriedigend in der koreanischen Sprache kommunizieren zu können. Die überdimensionalen Lichtreklamen im Straßenbild waren für mich das sichtbarste Zeichen, in einem Reich der unbekannten Zeichen zu leben. Davon abgesehen erschien mir Korea anfangs trügerisch vertraut, was vor allem am Erscheinungsbild der globalisierten Städte mit *McDonald's*- oder *Starbucks*-Filialen und westlichen Konsumgütern lag. Mein Kulturschock kam folglich nicht plötzlich, sondern schleichend, indem mir erst nach Monaten im Alltagsleben in aller Tragweite bewusst wurde, dass sich hinter der Fassade des Ähnlichen eine Welt mit anderen Vorzeichen und Überzeugungen verbirgt. Viele Dinge dieser Welt sind bereichernd, liebenswert und sie nötigen mir großen Respekt ab. Sinnlich Wahrnehmbares wie das phantastische Essen, die fortgeschrittene Technisierung oder die angenehme Servicementalität zählen dazu. Es zählen aber genauso manche Werte oder Kulturstandards dazu, die unserer westlichen Lebensweise entgegen stehen oder die bei uns im Schwinden begriffen sind: man denke etwa an den Stellenwert des Kollektiven in Korea, an die konfuzianische Wertschätzung von Bildung oder den Respekt vor älteren Menschen. Dies bedeutet nicht, dass traditionelle Werte nach wie vor unumschränkt gültig sind, wohl aber, dass diese als Leitvorstellungen immer noch große Bindungskraft für die koreanische Gesellschaft haben, auch wenn sie zunehmend mit anderen Wertvorstellungen der jüngeren Generation in Konkurrenz treten. Dieses Ringen zwischen Tradition und Erneuerung lässt Korea

Verantwortungsbewusstsein und Dankbarkeit resultieren daraus, aber auch ein permanenter Leistungsdruck und Konkurrenzkampf, der sich vor allem in der wegweisenden Aufnahmeprüfung zur Universität manifestiert. Nicht jeder ist diesem Druck gewachsen. Korea hat eine der höchsten Selbstmordraten der Welt und es bleibt abzuwarten, welche gesellschaftlichen Spätfolgen die Sprünge des dynamischen Tigerstaats in den letzten Dekaden noch zeitigen werden. Natürlich wird man sich hier mit Kritik schon deshalb zurück halten, weil einem Hintergründe und Nuancen gesellschaftlicher Entwicklungen zwangsläufig entgehen. Dem Gast stechen diese Entwicklungen aufgrund der eigenen Sozialisierung allerdings auch besonders markant in die Augen, insbesondere, wenn man mit Koreanern zusammenarbeitet. So sind die starken Hierarchien, die Orientierung an Autoritäten und das immer noch prägende Senioritätsprinzip eine echte Herausforderung, wenn man selbst im Geiste der Studentenbewegung und antiautoritären Erziehung großgeworden ist. Auch die ungebrochene Technikbegeisterung und die damit verbundenen Kommunikationsgewohnheiten waren für mich zugegebenermaßen gewöhnungsbedürftig, etwa die Erwartung permanenter Erreichbarkeit sowie die damit verbundene Angewohnheit, Gesprächspartner unvermittelt stehen zu lassen, sobald das Smartphone klingelt. Überhaupt entlarven sich westliche Stereotypen vom höflichen, zurückhaltenden und sanftmütigen Asiaten im gegenwärtigen Korea in recht kurzer Zeit. In Millionenstädten wie Seoul oder Busan zollt man dem hohen



Küste in Busan

Tempo der koreanischen Gesellschaft mit ihrem Leitmotto „Balli! Balli!“ („Schnell! Schnell!“) Tribut. Dies macht ein Leben auf der koreanischen Halbinsel ebenso faszinierend wie anstrengend. Neben diesen Folgeerscheinungen einer extrem mobilen Gesellschaft stellt insbesondere die Kommunikation eine der größten Herausforderungen in Korea dar. So verweisen vor allem das Aussparen unliebsamer Themen und das Vermeiden eines klaren Nein auf zentrale Mentalitätsunterschiede, welche Konfliktpotential in der Zusammenarbeit bergen. Im Berufsleben gilt die Kommunikation der Deutschen im Allgemeinen als direkt und sachorientiert, gerade deshalb sind sie durch die starke Betonung des Beziehungsaspekts und insbesondere durch die indirekte und stark kontextgebundene Kommunikation der Koreaner häufig irritiert und überfordert. Obwohl Koreaner im Vergleich zu ihren japanischen Nachbarn als vergleichsweise emotional gelten können, ist es auch mir trotz interkultureller Sensibilisierung häufiger schwer gefallen, die Gedanken und Gefühle meiner Gesprächspartner zu errahnen und einzuschätzen, woran ich bei ihnen bin. Selbstverständlich gibt es die Koreaner auch nicht hinsichtlich eines einheitlichen Kommunikationsverhaltens, bestimmen ja neben kulturellen Prägungen stets auch die Situation und der Charakter der Beteiligten die Kommunikation. Angesichts der Zurückhaltung, mit der *grosso modo* in Korea kommuniziert wird, habe ich mir aber des Öfteren die Frage gestellt, wie wohl die deutsche Vorliebe für den kritischen Diskurs und die klare Ansage auf Koreaner wirken mag.

Diese Umkehrperspektive, d.h. das Einnehmen der koreanischen Perspektive gehört zu den wichtigsten Erträgen meines Korea-Aufenthalts. So habe ich in der Fremde auch weit intensiver über mein eigenes Deutschsein und über das Phänomen der Heimat nachgedacht als jemals zuvor. Die Möglichkeit, sich selbst mit dem Blick des Fremden sehen zu lernen, schärft das Bewusstsein für das, was einem in Deutschland lieb und teuer ist, aber auch für das, was die eigene Lebensweise bereichern könnte. Dabei mag Skepsis angebracht sein, inwiefern sich Erfahrungen angesichts historischer und kultureller Unterschiede über Kulturräume übertragen lassen. Es erschien mir in der Tat naiv, wollte man koreanische Kulturstandards ebenso nach Deutschland verpflanzen wie jene Buddha-Repliken, die seit einiger Zeit deutsche Gärten inflationär bevölkern. Gleichwohl schärft der kontrastive Blick auf das dynamische Korea den Blick für gesellschaftliche Ambivalenzen. Nach der Rückkehr nach Deutschland nehme ich dementsprechend Anspruchshaltungen, fortdauernde Sorgen um die Optimierung des eigenen Ego und fehlendes Bewusstsein für die fast grenzenlosen Freiheiten des Individuums in unserer Gesellschaft viel stärker wahr. Ich weiß, dass dies weite Felder sind und dass man vor Pauschalisierungen gefeit sein muss, so dass ich meine Eindrücke streng genommen nur auf die Population von Studierenden beziehe, welche ich am besten kenne. Die Mentalitätsunterschiede zwischen Koreanern und Deutschen manifestieren sich aber in der Einstellung zu Bildung und in der damit verbundenen

Dass man ein Leben aber auch ganz anders als im Westen leben kann, und dass die vermeintlichen Peripherien der Welt deren zukünftige Zentren sein mögen, gehört zu den spannendsten Erkenntnissen einer an Erkenntnissen reichen Zeit.

Dr. Nils Reschke

Leistungsbereitschaft für mich tatsächlich am eindrucksvollsten. Die Klagen über die Verschulung und den Druck, dem Bachelor- und Masterstudenten in Deutschland ausgesetzt seien, dürften junge Koreaner angesichts des großen Freizeitangebots hierzulande nur irritiert zur Kenntnis nehmen. Natürlich wird man den Einsatz für Bildung und Ausbildung nicht in Stundenzahlen messen wollen, denn Koreaner und Deutsche pflegen unterschiedliche Lerntraditionen und nicht wenige Kritiker bemängeln ja auch die reproduktiven Wissenskulturen Asiens. Gleichwohl kristallisiert sich in der unbedingten Bejahung von Bildung ein Aufstiegswille, der sich von den Zielen unserer Leistungsgesellschaft noch einmal subtil unterscheidet. Denn auch wenn sich die vom Rapper Psy im Welthit *Gangnam Style* besungene Gier koreanischer Hipster nach Reichtum kaum vom Materialismus der Neureichen im Westen unterscheiden mag, wirken in Korea doch andere Antriebskräfte. Wie Urs Schottli überzeugend gezeigt hat, sind *Die neuen Asiaten* auch in Korea zwar vom Streben nach höheren Lebensstandards getrieben, bleiben dabei aber immer der Familie, dem Unternehmen oder gar der ganzen Nation durch die konfuzianische Ethik und ihr Pflichtbewusstsein verbunden. Angesichts der größer werdenden Kluft zwischen Arm und Reich in Deutschland frage ich mich gelegentlich, ob ein ausgeprägteres Gemeinschaftsgefühl nicht auch uns gut zu Gesicht stünde.

Meine Zeit in Korea hat mich persönlich wie beruflich in vielerlei Hinsicht bereichert und ich vermisse die ungebrochene

Begeisterungsfähigkeit und den lösungsorientierten Pragmatismus der Koreaner wie auch die raue Herzlichkeit der Busaner. Für zwei Jahre durfte ich eine vom Buddhismus und Konfuzianismus geprägte Kultur kennenlernen und Augenzeuge von Koreas Stellung auf Augenhöhe mit den anderen tonangebenden Wirtschaftsmächten dieser Welt werden. In meinem Erstaunen über das Selbstbewusstsein, mit dem die Koreaner dabei ihren Platz in der Welt behaupten, merke ich auch heute noch den subtilen Eurozentrismus, der unserem westlichen Asienbild mitunter immer noch zugrunde liegt. Dass man ein Leben aber auch ganz anders als im Westen leben kann, und dass die vermeintlichen Peripherien der Welt deren zukünftige Zentren sein mögen, gehört zu den spannendsten Erkenntnissen einer an Erkenntnissen reichen Zeit. Diese findet für mich auch insofern ihren Niederschlag, als ich zukünftig verstärkt als Interkultureller Trainer mit Schwerpunkt Asien arbeiten werde. Weitere deutsch-koreanische Perspektivwechsel sind mithin auch in den nächsten Jahren ebenso wahrscheinlich wie willkommen.

